Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(13. Fortsetzung.)

„Wie das kommt," stieß er endlich kopfschüttelnd in grollendem Ton hervor, „daß man sich gerade an einer festhakt und nicht wieder loskommt! Man hat geflirtet, den Hof gemacht, Liebeleien gehabt, auch einmal eine ernsthafte Liaison dazwischen ... es dauert seine Zeit, dann wird man der Geschichte überdrüssig, die Frau ist einem zuwider, zum mindesten gleichgültig — was man für sie gefühlt hat, weg, wie ausgelöscht! — So geht's, bis dann eine kommt, um ihr ganzes Geschlecht an uns zu rächen!"

„Davon weißt du doch bis heut noch nichts!" bemerkte Hans in harmlosem Ton, aber den ruhelosen Freund heimlich scharf beobachtend.

„Ich?" — Soltei lachte gezwungen. „Warum fragst du? — Dessen hälst du mich doch gar nicht für fähig — der Alexander Soltei und eine ernsthafte Liebe ... Eine Liebe, die nur einen Wunsch und ein Glück kennt: Die Ehe? ... Na ja, siehst du, da mußt du auch lachen, wenn du dir den Soltei als ehrsamen pater familias, womöglich mit einem Baby auf dem Arm, vorstellst, oder wie er mit seiner Frau Dienstboten- und Küchengespräche führt."

Hans hatte nicht daran gedacht, zu lachen.

„Nein, my boy, das reimt sich nicht zusammen! Aber das eine weiß ich: Wäre ich in deiner Lage gewesen, ich hätte nicht anders gehandelt — hingeworfen alles, und wäre es um einen einzigen Tag wahrhaftiger Seligkeit gewesen."

Und der will nicht ernsthaft verliebt sein? dachte Hans, und ein Grauen beschlich ihn. Wie sollte das enden? — Und als jetzt Soltei sich wieder in den Sessel warf und, zum alten Thema zurückkehrend, sagte: „Nun hast du nicht nöthig, des Königs Rock an den Nagel zu hängen, die Sache wird sich fein sacht und schicklich, wie sich's gehört, abwickeln," da wehrte er hastig ab.

„Wie kommst du darauf? — Du weißt, die Gräfin hat ihre Nichte dem Adoptivneffen bestimmt ..."

„Pah! — das Fräulein vom Berg macht mir nicht den Eindruck, als ob es sich verschachern ließe."

„Wer hat mir denn seiner Zeit die famose Rede gehalten über das Thema, wie die Heirathen in unseren Kreisen geschlossen werden? ... und daß das auch ganz recht und vernünftig, und die Liebe höchst überflüssig für eine normal verständige Ehe sei? — — Nein, mein lieber Alexander, meine Sache steht einstweilen noch nicht so, daß ich mich beglückenden Erwartungen hingeben dürfte. Aber ich habe mich mit „ihr" ausgesöhnt — und das menschliche Herz ist ja so thöricht, die kleinste Hoffnung schon für ein Zukunftsglück anzusehen."

Sie schwiegen beide. Soltei war wieder aufgesprungen und wanderte lautlos auf und ab über den weichen Teppich, und Hans lag mit geschlossenen Augen apathisch still. Die Mattigkeit kam jetzt über ihn und das Wundfieber. Als Soltei nach einiger Zeit zu ihm trat, rief er erschreckt:

„Dir ist nicht wohl! Du solltest auch längst im Bett sein ... ganz grün siehst du aus."

Er lief hinaus und schickte heimlich den Burschen zum Arzt, denn Hans hatte sich vorher energisch dagegen gewehrt. Als er dann daran ging, den Patienten ins Bett zu bringen, läutete die Korridorglocke und Frau Pastor Seidelmann erschien.

„Wir hatten keine Ruhe daheim, ich mußte sehen, wie es mit ihm steht," sagte sie.

„Ach Frau Pastor, daß Sie gekommen sind! — Mir ist ein Stein vom Herzen ... Unsereiner versteht ja doch nichts vom Krankenpflegen."

Mit den leisen ruhigen Bewegungen der erfahrenen Diakonissin trat sie zu Hans ins Zimmer, strich ihm sacht liebkosend über die Stirn, als sie das Aufleuchten der Freude über ihr Erscheinen in seinen Augen sah, und fühlte ihm den Puls.

„Na ja, da hätten wir ja das schönste Fieber! — Also zunächst ins Bett."

Ihre gütige und doch bestimmte Art hatte etwas ungemein Beruhigendes. Als Hans auf sein Lager gebracht war, erklärte sie:

„Ich habe mich gleich zum Bleiben eingerichtet, es wird eine schlaflose Nacht werden."

Und sie begann auch schon den Verband, durch den das Blut gesickert war, zu lösen, damit der Arzt alles vorbereitet fände. Da sah Soltei, daß er überflüssig war, und machte sich zum Gehen fertig.

Hans lag mit geschlossenen Augen theilnahmslos für seine Umgebung, aber sich unruhig umherwerfend.

„Ihr Herr Sohn und Ihr Fräulein Tochter werden sich um Hans Sorge machen," sagte Soltei beim Abschiednehmen. „Ich will gern nach Charlottenburg hinausfahren und ihnen Nachricht geben."

Sie wollte dankend ablehnen, aber ehe sie noch sprechen konnte, hatte Hans die Augen aufgerissen, Soltei einen ärgerlichen Blick zugeworfen und heftig herausgestoßen:

„Nein — nein! — Wozu! Laß dich — Anna Maria und Albrecht sind beruhigt, wenn sie ihre Mutter bei mir wissen."

Die Frau Pastor legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm und machte Soltei ein Zeichen zu gehen.

Am anderen Vormittag war es Soltei möglich, sich eine Stunde früher vom Dienst frei zu machen, um Erkundigungen nach dem Befinden des Freundes einzuholen. Die Nacht war in der That sehr unruhig verlaufen, die Gefahr des Ausbruchs einer Gehirnerschütterung groß gewesen. Jetzt schien sie beseitigt. Das Allgemeinbefinden des Kranken war normal. Allerdings fühlte er sich sehr abgespannt und schlief meistens.

Die Frau Pastor, die noch nicht aus den Kleidern gekommen war, aber keineswegs besonders abgespannt erschien, lehnte das Anerbieten der Ablösung durch Soltei oder eine Diakonissin freundlich aber entschieden ab. Lächelnd sagte sie: Der Herr Baron solle ihr das Glück doch gönnen, ihren lieben Vizesohn pflegen zu dürfen.

„Er hat viel phantasirt," berichtete sie, „wirres Zeug, aber die eine Vorstellung kehrte immer wieder, er dürfe nicht schlafen, müsse die Augen aufhalten, sonst passire ein Unheil. Und wenn ich ihn wirklich einmal beruhigt hatte und glaubte, er schliefe, riß er plötzlich wieder krampfhaft die Augen auf und bat, ich möchte ihm seiner Pflichtvergessenheit wegen nicht zürnen. — Was kann er damit nur meinen?"

Soltei war um einen Schatten blasser geworden. „Ich ... ich weiß nicht," sagte er hastig in einer Verlegenheit, gegen die er vergebens ankämpfte.

Er durfte nicht zu dem Kranken hinein und war bei der Pflege überflüssig, so entschloß er sich nothgedrungen wieder zu gehen.

Als er die Korridorthür öffnete, stand, im Begriff, die Klingel zu ziehen, Anna Maria Seidelmann vor ihm. Er konnte einen lauten Ausruf der Freude nicht unterdrücken.

„Gnädiges Fräulein, das ist ja ein ganz unverhofftes Glück!" — Es fehlte nicht viel, so hätte er ihr beide Hände entgegengestreckt. So viel Geistesgegenwart besaß er noch, das zu unterlassen, aber im Ueberschwang seiner Freude drückte er ihre Finger kräftiger, als es einer so kurzen Bekanntschaft angemessen war.

Sie erröthete, vermochte nicht gleich zu sprechen. Ihr Athem ging hastig, wie nach schnellem Lauf. Endlich brachte sie hervor: „Wie geht es dem armen Hanni? Hat er Schmerzen?"

In diesem Augenblick öffnete sich die Vorzimmerthür und die Mutter trat heraus.

„Bitte, nicht so laut! Er hat Sie bereits gehört und ist unruhig — will Anna Maria durchaus sehen. Wir werden ihm den Gefallen thun müssen, wenn auch nur auf einen Augenblick." Da mußte sich Soltei nothgedrungen empfehlen.

Hans hielt Anna Maria fest, schien in wahrer Angst zu schweben, daß sie gehen könnte. Er sprach viel und in fieberischer Art, so daß die Frau Pastor schließlich bestimmt erklärte, nun sei es genug, Anna Maria müsse ihn verlassen.

Sie kehrt doch sofort heim nach Charlottenburg? erkundigte er sich dringlich, und erst als sie bejaht hatte, schien er befriedigt, denn Soltei führte sein Weg nach der entgegengesetzten Richtung. Und doch hatte er sich geirrt, Soltei wartete draußen auf Anna Maria.

„Ich konnte nicht gehen, ohne mich wenigstens nach Ihrem Befinden erkundigt zu haben, gnädiges Fräulein."

Er ging lebhaft plaudernd an Anna Marias Seite die Straße hinunter, dem Zoologischen Garten entgegen, und sie, die nicht wußte, wo er wohnte, ließ sich ahnungslos seine Begleitung gefallen. Ein Kamerad Solteis begegnete ihnen. Er grüßte und als er an ihnen vorüber war, wandte er sich verstohlen zurück. Donnerwetter! Wo hatte der Soltei nun wieder die Bekanntschaft dieser Schönheit gemacht?"

Soltei merkte, daß der andere ihm nachblickte. Es verdroß ihn. Das würde ja natürlich brühwarm unter den Kameraden kolportirt werden, daß man ihn mit einer neuen Bekanntschaft getroffen. Es würde kombinirt und geforscht werden, und da er nicht sicher war, um diese Zeit noch andere Kameraden oder Bekannte in dieser Stadtgegend zu treffen, sah er ein, daß es besser war, sich zu verabschieden.

„Hoffentlich treffen wir Hanni morgen schon wesentlich besser," sagte Anna Maria beim Lebewohl.

„Gnädiges Fräulein haben immer Vormittags frei?" erkundigte er sich mit harmloser Miene, und ebenso harmlos antwortete sie, daß ihr Dienst wechsele, immer von 1 Uhr Mittags bis wieder 1 Uhr Mittags angesetzt sei, und ein Tag Dienst mit einem freien Tag wechsele. Morgen hätte sie zum Beispiel am Nachmittag frei. Sie reichte ihm diesmal nur die Fingerspitzen, es lag überhaupt etwas Zages, Unfreies in ihrem Wesen.

Am anderen Tage erschien er am Nachmittag bei Hans. Er kam früh, denn er wollte Anna Maria nicht verfehlen.

Hans hatte viele Zeichen der Theilnahme erhalten. Seine Kameraden waren persönlich erschienen, um Erkundigungen einzuziehen, und die Frau Pastor hatte vollauf zu thun gehabt, allen Bescheid zu geben, denn sehen durfte Hans Niemand.

Von Olympia war ein rührendes Briefchen angelangt, auch ihre Mutter hatte ihre Karte beigefügt: Frau de Pontmartin, née Baronesse de Belfort, stand darauf — also wirklich eine adlige Familie. Auch Blumen trafen ein, darunter von der Gräfin Anastasia ein herrliches Orchideenarrangement. Das hatte Hans, trotzdem es stark duftete, durchaus an seinem Bett behalten wollen. Er ließ nicht die Augen davon, liebkoste es förmlich mit seinen Blicken. Plötzlich entdeckte er zwischen den Orchideen ganz verborgen, eine einzelne halbgeöffnete zartrosa Rose, die in das Ganze nicht hinein paßte. Ein freudiges Erschrecken überflog sein Gesicht. Er zog die Rose vorsichtig heraus. Ihr Stiel war durch ein Stückchen Kartonpapier gesteckt und darauf stand: „Möchten Sie recht bald genesen!" — Die Unterschrift fehlte und die Schriftzüge waren ihm unbekannt, aber er wußte doch, von wem die Rose kam. Er behielt sie in der Hand. Die Orchideen durften nun ins Nebenzimmer gebracht werden.

Soltei bestand darauf, daß die Frau Pastor, die auch in dieser Nacht gewacht hatte, wenigstens ein Stündchen ruhte, während er bei dem Freunde weilte. Das that sie denn auch, aber sie war schon längst wieder auf, als Anna Maria gegen Abend erschien.

Soltei saß noch immer am Bett des Freundes, obgleich er längst bemerkt hatte, daß sein Bleiben Hans Unbehagen bereitete. Das amüsirte ihn, aber es kränkte ihn auch zu gleicher Zeit. Es lag ein Mißtrauen gegen ihn darin. Als o' er nicht allein wüßte, was er sich und der Frau, die er liebte, schuldig war.

Er nahm sich zusammen, Anna Maria mit vollendeter Harmlosigkeit gegenüber zu treten. Kein Blick, keine Miene verrieth, daß er ein besonderes Interesse für sie hegte.

Heute durfte Hans schon Gesellschaft und Unterhaltung haben. So plauderten sie alle zusammen von diesem und jenem, und die Frau Pastor wußte das Gespräch zu führen, daß Aufregendes dem Kranken ferngehalten wurde.

Als der Arzt kam, mußten sich Anna Maria und Soltei ins Nebenzimmer zurückziehen, und wieder ärgerte sich Soltei, weil Hans erst versucht hatte, ihn bei sich zu behalten.

Sie saßen sich im Salon gegenüber, Soltei noch immer in der erzwungenen reservirten Haltung, die ihm Pein bereitete und unwürdig erschien, die aber dazu beitrug, Anna Marias Verlegenheit in seiner Gegenwart zu zerstreuen.

Sie erzählte ihm glückstrahlend, daß sie eine Karte von Fräulein vom Berg erhalten habe, auch die Frau Gräfin hätte einen Gruß gesandt, und die Damen hätten sehr liebenswürdig um Auskunft über Hannis Befinden gebeten. Sie wolle es aber Hanni noch nicht sagen, damit er sich nicht aufrege. Es sei doch so gütig von einer so hochstehenden Dame, wie der Frau Gräfin, so zwanglos freundlich zu ihr zu sein, als ob sie ihresgleichen wäre.

„Das sind Sie auch, gnädiges Fräulein," rief Soltei, den Druck abschüttelnd, in aufsprühender Lebhaftigkeit. „Wahrhaft vornehme Menschen wissen, daß der Charakter den Werth des Menschen bestimmt und nicht der Name."

„So denken Sie, Herr Baron — und, wenn ich ehrlich sein will, ich auch. Ich halte mich darum nicht für geringwerthiger, weil ich eine einfache Bürgerliche bin. Vor Gott sind wir ja doch alle gleich. Aber es giebt viele, die ein großes Gewicht auf solche Aeußerlichkeiten legen ... Sie nennen mich zum Beispiel stets gnädiges Fräulein — ich habe darauf kaum geachtet, es ist nun einmal die heutige Umgangsform unter gebildeten Leuten, mag sie an sich auch noch so dumm sein. Aber Mutter meint, die Frau Gräfin könnte doch am Ende Anstoß daran nehmen, wenn Sie mich, die Tochter ihrer Spitzenlieferantin, ebenso anreden, wie ihre eigene Nichte ... Ich möchte Sie deshalb bitten, es ferner nicht zu thun."

Er lachte amüsirt hell auf. „Das würden wir der Frau Gräfin sehr rasch abgewöhnen! — Aber wie soll ich Sie denn nennen, gnädiges Fräulein? ... Sie sehen, es kommt mir ganz von selber über die Lippen — vielleicht Fräulein Anna Maria?"

„Oh nein!" protestirte sie erschrocken. „Was würde die Welt davon denken! — Sie wissen ja doch, wie ich heiße."

Er sah sie an, ruhig und fest, aber mit einem Blick, der ihr in die Seele drang.

„Wenn ich eine poetische Ader besäße, würde ich einen wunderschönen Namen erdenken für Sie ganz allein, mit dem noch keine Frau vor Ihnen genannt worden ist ..."

„Herr Baron ...."

Er hörte, daß der Arzt ging. Da raffte er sich zusammen.

„Uebrigens akzeptire ich das „Fräulein Seidelmann" gern an Stelle von: „mein gnädiges Fräulein" — ich bin Ihnen dann doch um ein Wort näher gerückt."

„Ich muß jetzt nach Hause eilen," erklärte sie hastig. „Mutter hat mir nur eine Anfrage nach Hannis Befinden gestattet. Sie wünschte nicht, daß ich überhaupt komme, meinte, es könnte Anstoß vor den Leuten erregen — aber das kann ich nicht einsehen! Hannis Wohnung ist doch jetzt kein Junggesellenheim, sondern eine Krankenstube, und meine eigene Mutter ist die Pflegerin. — Nein, solchen Engherzigkeiten der Welt füge ich mich einfach nicht."

Sie hob mit eiser Gebärde allerliebsten Trotzes den Kopf. Wie hinreißend schön sie wieder in diesem Augenblick war. Er hatte vollauf zu schauen, nicht Zeit zum Sprechen. Das nahm sie für eine Mißbilligung. Er theilte wohl also ihrer Mutter Ansicht ... fand es vielleicht auch nicht recht, daß sie hier war. Nun, das war seine Sache.

„Denn ich bekenne mich freiwillig zu meinen Freunden, selbst wenn es zu meinem eigenem Nachtheil wäre," schloß sie mit Energie.

„Ich wünschte, Sie zählten mich auch zu Ihren Freunden, Fräulein Anna Maria."

Wie er den Namen aussprach! — Es durchrieselte ihren Körper ein Gefühl von Angst und Seligkeit.

„Hannis Freunde sind auch mir werth! Denn Hanni kann nur ehrenwerthe Menschen zu seinen Freunden machen." Sie reichte ihm flüchtig die Hand, und ehe er sie noch recht fassen konnte, hatte sie sie ihm schon wieder entzogen und war hinaus.

Während die Mutter noch mit dem Arzt im Vorzimmer sprach, schlüpfte Anna Maria verstohlen noch einmal zu Hans ins Zimmer. Er sah ihr gespannt entgegen. Sie hatte rothe Wangen und leuchtende Augen.

„Leben Sie wohl, Hanni, mein Lieber," sagte sie und faßte seine Hand mit ihren beiden.

„Anna Maria, Sie haben mir lange nichts mehr von Ihren eigenen Angelegenheiten erzählt. — Wie geht es Ihrem Bräutigam?"

Er fühlte am Zucken ihrer Finger, wie das Wort sie wieder innerlich traf.

„Oh, der ist wohl ... und sehr glücklich! Er hat mit Kollegen einen Skatklub gegründet, da vermißt er die alten Zeiten nicht mehr so sehr."

Es klang bitter, er hörte es, und es that ihm weh, aber er durfte es sich nicht merken lassen.

„Er wird die Einsamkeit schwer tragen, Anna Maria, da ist es ihm zu gönnen, daß er einen kleinen Ersatz findet."

„Ja — ja," sagte sie hastig, bestrebt, das Thema abzubrechen. Und da sie jetzt allein waren, und er sich wohl genug befand, brachte sie ihm die Botschaft von der Gräfin und Fräulein vom Berg und ließ ihn mit einem Herzen voll Glück und Sehnsucht zurück.

Am nächsten Tage konnte die Frau Pastor ohne Bedenken wieder in die eigene Häuslichkeit zurückkehren. Hans von Orthmanns Wunden heilten normal, Komplikationen hatten sich nicht eingestellt, zum Manöver würde er wieder völlig hergestellt sein.

Sobald er aufstehen konnte, schrieb er an die Gräfin Anastasia einen Dankbrief, der sehr launig ausfiel und der Gräfin viel Vergnügen bereitete. „Er scheint Humor zu besitzen," sagte sie zu Dorette, „solche Menschen liebe ich."

Es klang noch etwas anderes als Humor aus den Zeilen, doch das hörte die Gräfin nicht heraus. Dorette ging mit seltsam verträumten Augen und einem weichen Zug im Gesicht umher. Er hatte sich ihr zwar nur etikettegemäß empfehlen lassen, aber sie wußte, der ganze Brief war eigentlich an sie allein gerichtet. Dazu stand auf Anna Marias Karte an sie ein eigenhändiger Gruß von ihm. Es war merkwürdig, wie häufig sich die beiden jungen Mädchen in der Folge etwas mitzutheilen hatten.

XVII.

Soltei war mit Anna Maria nicht wieder zusammengetroffen, seitdem die Frau Pastor Hans von Orthmann verlassen hatte, ja er hörte nicht einmal von ihr, denn allen seinen diesbezüglichen Anspielungen setzte Hans ein hartnäckiges Schweigen entgegen. Er war aber nicht willens, sich von dem Freunde bevormunden zu lassen; was er zu thun und zu lassen hatte, wußte er allein.

Und eines Tages machte er der Frau Pastor einen Besuch in ihrer Wohnung, um persönlich einen Spitzenschal zum Geschenk für seine Mutter zu bestellen ... ein Auftrag, der der Frau Pastor ersichtlich viel Freude bereitete, sie aber nicht bewegen konnte, den Herrn Baron zum Bleiben aufzufordern, oder ihm auch nur so viel familiäre Freundlichkeit zu gestatten, daß er ihre Tochter begrüßen durfte.

Anna Maria war daheim, er hörte sie im Nebenzimmer. Sein Herz klopfte voll Erwartung. Er zog die Bestellung so weit hinaus wie irgend möglich, hatte immer wieder etwas zu fragen, zu berathen, er fieberte zuletzt vor Ungeduld. Endlich mußte er gehen, ohne daß sein Wunsch erfüllt worden wäre.

Gut, so mußte er sich auf andere Weise helfen.

Die Zeit, da das Regiment zum Manöver ausrücken sollte, kam immer näher. Hans begrüßte sie mit Freuden. Er war jetzt wieder der Alte, voll Leben und Thatkraft, jede Abwechslung ihm willkommen, die helfen konnte, die Zeit bis zur Rückkehr der Gräfin Anastasia zu kürzen.

Soltei dagegen erschien verdrossen, was so wenig zu seinem Charakter paßte, daß es Hans nothgedrungen auffallen mußte. Sie hatten die Rollen getauscht. Jetzt war er es, der den Freund mit Sorgen betrachtete. Auch Anna Maria gefiel ihm nicht. Sie hatte ein blasses Gesicht und einen Ausdruck geheimen Kummers im Auge. Von ihrem Verlobten sprach sie nie mehr zu ihm. Fragte er sie, so wich sie aus. Es machte ihm den Eindruck, als ob sie die freiwillig übernommene Pflicht, für die sie Anfangs so begeistert eingetreten war, bereits als eine Bürde empfand.

Eines Mittags, als Anna Maria aus dem Dienst kam, traf sie vor dem Amt mit Soltei zusammen.

Als er sie anredete, zuckte sie zusammen und blickte verwirrt zu ihm auf. So sieht man den ersten besten Bekannten bei einem zufälligen Zusammentreffen nicht an. Sein Herz schlug erregt, aber er hatte sich in der Gewalt, begrüßte sie mit einem so gut geheuchelten freudigen Staunen, daß Anna Maria ihr anfängliches Mißtrauen und ihre Befangenheit schwinden fühlte.

„Das nenne ich einen freudigen Zufall, der mir dies unverhoffte Wiedersehen mit Ihnen bescheert hat, Fräulein Seidelmann. Hier also sind Sie beschäftigt?" Er nahm mit freundlichem Druck ihre Hand, gab sie aber sofort wieder frei. „Ich glaubte, Ihr Amt läge in Berlin." Und er berichtete unaufgefordert, daß sein Schneider in dieser Gegend — Krumme Straße — wohne und er nothgedrungen wegen einer Nachlieferung ins Manöver persönlich mit ihm sprechen müsse, sich aber, wie er glaube, in dem ihm unbekannten Stadttheil verlaufen habe. Sie erbot sich gern, ihm den Weg zu zeigen.

So gingen sie nebeneinander her, zwei schöne, elegante, rassige Gestalten, die den Vorübergehenden auffielen. Einigemal wurde Anna Maria gegrüßt. Es war die Zeit des Dienstwechsels, in der eine ganze Anzahl Kollegen und Kolleginnen sich gleich ihr auf dem Wege vom oder zum Amt befanden. Sie dankte harmlos freundlich, desto lästiger waren Soltei diese Grüße.

Er sah die neugierigen, erstaunt musternden Blicke und wußte sie zu deuten. Das Fräulein Seidelmann an der Seite eines Offiziers, und in ganz vertrautem Gespräch .... da würde natürlich ebenso gemuthmaßt und kombinirt werden, wie unter seinen Kameraden. Daß er aber auch daran nicht gedacht hatte!

Unter diesen ihn beengenden und unsicher machenden Erwägungen verlief das Zusammensein lange nicht so gemüthlich, wie er erhofft hatte. Und als sie, viel rascher, als ihm lieb war, die Krumme Straße erreicht hatten, verabschiedete sich Soltei nothgedrungen, wenn auch mit innerem Widerstreben.

Ob er hoffen dürfe, die Damen Seidelmann vor dem Ausrücken ins Manöver noch einmal zu sehen? fragte er. Vielleicht könnte man sich mit Hans wieder in der Kunstausstellung treffen — er würde sich herzlich freuen.

Anna Maria war blaß, und die Antwort schien ihr schwer zu werden.

„Das wird kaum möglich sein, Herr Baron. Mutter geht sehr selten aus, und augenblicklich hat sie besonders viel zu thun, um Ihre und der Frau Gräfin Aufträge recht bald auszuführen."

„Dann muß ich ja bedauern, den Auftrag ertheilt zu haben," sagte er lachend. „Aber mir fällt eben ein, es wird doch nöthig sein, mich einmal nach dem Ausfall des Musters zu erkundigen ... Meinen Sie nicht auch, Fräulein Seidelmann?"

Jetzt war er wieder der alte. Neckisch blitzte er sie mit seinen übermüthigen Augen an, daß ihr langsam das Blut ins Gesicht stieg.

„Addio, Fräulein Anna Maria — auf Wiedersehen also!"

Anna Maria hatte in ihrer naiven Ehrlichkeit ihrer Mutter natürlich die Begegnung mit Soltei nicht verschwiegen. Sie selber faßte sie ganz harmlos auf. Die Mutter aber schien das nicht unbedingt zu thun, denn sie musterte die Tochter mit einem Blick, unter dem Anna Maria, ohne zu wissen warum, erröthete.

Gesprochen wurde nicht weiter von der Angelegenheit zwischen den beiden Frauen, aber als Hans von Orthmann am Abend bei ihnen erschien, benützte die Frau Pastor eine kurze Abwesenheit Anna Marias, um Hans zu sagen, daß sie es lieber sähe, der Herr Baron von Soltei wähle künftig einen anderen Weg zu seinem Schneider, als am Postamt vorbei.

Hans war erschrocken und ärgerlich zugleich.

Das hatte er dem Freunde nicht zugetraut, daß er sich eine solche — gelinde gesagt — Unvorsichtigkeit Anna Maria gegenüber würde zu Schulden kommen lassen.

Was dachte er sich eigentlich bei seinem Benehmen? — Als Hans sich für das „kleine Gesellschaftsfräulein" interessirt und gemerkt hatte, daß er nicht mehr von ihm lassen konnte, war er entschlossen gewesen, alle Konsequenzen aus seinen Annäherungsversuchen ihm gegenüber zu ziehen. Würde er die arme Subalternbeamtin zur Frau Baronin Soltei machen wollen, falls der Verkehr mit ihm ihrem Ruf schaden sollte? —

Würde er überhaupt ernsthafte Konflikte auskämpfen wollen einer Frau wegen, er, der das Leben von der amüsantesten Seite zu nehmen gewohnt war? — Oder war er von allen guten Geistern verlassen, daß er sich unterstehen konnte, ein Mädchen, wie Anna Maria Seidelmann, einem Augenblicksvergnügen zu opfern?

An demselben Abend noch suchte Hans den Freund auf. Er fand ihn im „Treppchen" unter den Linden, wo er seinen Abendschoppen zu trinken pflegte. Er saß ziemlich melancholisch gestimmt hinter seinem Glase.

„Du Glücklicher," begrüßte er Hans, „warst natürlich bei deiner schönen, jungen Freundin!"

„Ja, Alexander, und wegen der „schönen jungen Freundin" eben komme ich, um mit dir zu reden."

Soltei sah ihn prüfend an.

„Das klingt ja so merkwürdig feierlich," sagte er, „... und ich weiß auch, was du willst: mir eine Standpauke halten! — Nun gut, wir haben die Rollen getauscht, ich werde mit so viel Würde stillhalten, wie dereinst du."

„Die Sache liegt doch anders!"

„Ja! insofern, als du für blaue — ich für braune Augen schwärme..."

„Ich schwärmte nicht — ich liebte, Alexander! Darin liegt der Unterschied!"

„Ach!" sagte Soltei, sah Hans mit zusammengekniffenen Augen spöttisch an und lachte.

Hans kannte das an ihm. Diese Miene steckte Soltei immer auf, wenn er nicht wünschte, auf eine ihm unangenehme Sache einzugehen. Aber er ließ sich nicht beirren.

„Ja, Alexander, und weil ich ernsthafte Gefühle für ... nun, sagen wir also blauen Augen hegte, habe ich mir auch ernsthafte Skrupel gemacht, wie ich mich ihrer Besitzerin nahen konnte, ohne sie in Ungelegenheiten zu stürzen — du aber nimmst die Sache sehr leicht, trifft Anna Maria Seidelmann am hellen Mittag auf offener Straße, wo ihr von so und so vielen Bekannten von ihr gesehen werden mußtet. Eine solche Unüberlegtheit von dir begreife ich nicht."

„Klüger wäre es allerdings gewesen, Civil zu dem Zusammentreffen anzulegen, wie seinerzeit mein vielliebster Kamerad Orthmann es gethan hat."

„Auch diese Sache lag bei mir anders, wie bei dir. Ich wußte nicht, mit wem ich es zu thun hatte, du aber weißt das ganz genau und kannst jederzeit offen im Hause der Mutter Anna Marias vorsprechen, wenn du berechtigten Grund dazu zu haben glaubst. — Uebrigens weißt du so gut wie ich, daß ich damals ebenfalls nicht korrekt gehandelt und schwer darunter gelitten habe. Deshalb kann es mir auch nicht einfallen, dir eine „Standpaute" zu halten. Ich will als dein bester Freund nur dasselbe thun, was du als mein bester Freund in jener Zeit gethan hast: dich warnen."

Soltei schob die Cigarre in den Mundwinkel, zwinkerte Hans wieder an und sagte:

„Ich erkenne deinen guten Willen an und bin dir dankbar, aber .... meinst du nicht, daß es einer Warnung eigentlich nicht bedarf, wo es sich, wie du überzeugt bist, nur um eine „Schwärmerei", also einen kleinen Flirt, handelt?"

„Der einem achtbaren jungen Mädchen die schlimmsten Ungelegenheiten bereiten kann."

Jetzt legte Soltei plötzlich die Cigarre weg, richtete sich energisch auf und sagte in aufsprühendem Zorn:

„Willst du damit andeuten, daß ich weniger als du geneigt sein würde, meine Pflicht an einem jungen Mädchen zu erfüllen, das durch mich in Unannehmlichkeiten gestürzt ist?"

„Wahrhaftig nicht! Daß ich das nicht denke, weißt du selber ganz gut. Aber das Schlimmste ist, du wirst nicht imstande sein, Unvorsichtigkeiten gut zu machen, denn Anna Maria Seidelmann ist verlobt."

Soltei fuhr sichtlich zusammen, seine Augen irrten unsicher, rathlos über den Freund. Dann lehnte er sich in den Sessel zurück, sah starr vor sich hin und sagte zwischen den Zähnen:

„Als Freund hättest du mir das vielleicht ein wenig eher sagen können."

„Nein, Alexander! Ich begehe selbst heut noch eine Indiskretion, indem ich es thue, aber ich sehe, es ist nothwendig, um Klarheit zwischen euch zu schaffen. Die Mutter Anna Marias weiß noch nicht einmal um die vollendete Thatsache der Verlobung ihrer Tochter. Anna Marias Bräutigam ist Beamter. Sie waren beide auf demselben Postamt beschäftigt, und sicher ahnen oder wissen die Kollegen dort um die Verlobung — Du wirst dir also denken können, wie es aufgefallen sein muß, Fräulein Seidelmann an der Seite eines Offiziers vom Dienst nach Hause gehen zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)

— Chamberlain's Magen- und Leber-Tabletten stärken die Nerven, vermeiden Kopfschmerzen, bengen der Hoffnungslosigkeit vor und frischen das ganze System auf. Zu haben bei allen Drogisten und Geschäften.

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags, 1 bis 3 Uhr nachmittags, 7 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M. D. C. M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown, Thomson & Brown
Rechtsanwälte und Notare,
J. F. Brown, K. C. T. D. Brown, B. A.
Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Speers & Co.
Leichenbestatter
1761 Hamilton Straße.
Offen Tag und Nacht.
Särge billig.
Leichenbesorgung beste in der Stadt.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. A. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Doerr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawan.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Sask.